

FRIEDRICH NIEWÖHNER
1941–2005

VON

FRANK GRIFFEL

New Haven (USA)

Im März 1996 fand im „Haus der Kulturen der Welt“ in Berlin ein öffentliches Streitgespräch darüber statt, ob es eine „islamische Vernunft“ geben könne, die von der westlichen Vernunft verschieden sei. Unter dem Titel „Säkulare gegen religiöse Vernunft. Zum Absolutheitsanspruch aufklärerischer Vernunft“ trafen sich Friedrich Niewöhner und Mohammed Arkoun. Angeregt wurde diese Diskussion von einer Bemerkung, die Friedrich Niewöhner einige Monate vorher während einer Veranstaltung im selben Haus viel Kritik eingebracht hatte. Im Rahmen einer Tagung über „Den Koran und die Moderne“ hatte er in einem weit ausholenden Referat die Rolle der Vernunft in der europäischen Geistesgeschichte hervorgehoben und am Rande angemerkt, dass dies dieselbe Vernunft sei, der islamische Philosophen wie Averroes oder Avicenna Respekt gezollt hatten. Die Unruhe unter den Teilnehmern, die Niewöhners Exkurs erzeugte, bewegte das „Haus der Kulturen der Welt“ ihn zu bitten, seine Ideen öffentlich gegen ihren wortstärksten Opponenten, den Islamwissenschaftler Mohammed Arkoun, zu verteidigen. Tapfer und zugleich freudig ging Niewöhner in dies Zwiegespräch. Er wusste, dass er das Publikum gegen sich hatte. Schon seine frühere Bemerkung wurde vom Feuilleton als „Selbstzufriedenheit“ schnippisch kommentiert. Es widersprach dem Geist der Zeit, den Muslimen eine „islamische Vernunft“ streitig zu machen. Westliche Vernunftkritik war *en vogue*, und wer wollte bestreiten, dass der Islam nicht möglicherweise ein erfolgreicher Vernunftkonzept entwickelt hatte – in jedem Fall zumindest ein anderes.

Niewöhner bestritt dies. Allein stehend, in einem mit etwa 200

Zuhörern übervollen Raum und bedrängt von den oft aufbrausenden und immer eloquenten Attacken Arkouns, fühlte sich Niewöhner wie ein Fisch im Wasser, konnte er doch zwei Dinge tun, die ihm zeitlebens am Herzen lagen: eine leidenschaftliche und doch konstruktive Debatte anregen und zugleich die Universalität von Vernunft und von Aufklärung verteidigen. Gegen Arkoun führte Niewöhner den von beiden geschätzten Averroes zu Felde und zitierte aus dessen *Maßgeblicher Abhandlung (Faṣl al-maqāl)*, dass es zwei Wahrheiten, und damit für Niewöhner zwei Arten der Vernunft, nicht geben könne. Würde man dies eingestehen, zitierte Niewöhner Averroes, so würde die Philosophie – und damit die moderne Geisteswissenschaft – ihren universalen Anspruch auf Erkenntnis aufgeben und könne durch die Ansprüche der Offenbarungsreligionen in unangemessene Schranken gewiesen werden. Die Wahrheit könne der Wahrheit aber nicht widersprechen, schrieb Averroes, weshalb die Erkenntnisse der Philosophie dieselben seien wie die, die in der Offenbarung des Korans vermittelt würden. Für Averroes waren Philosophie und Religion zwei Wege zur selben Wahrheit. Niewöhner hielt es ähnlich. Er sah in der Annahme, es könne mehr als eine Art der Vernunft geben, den Versuch, der Philosophie ihren universalen Anspruch im Namen eines partikularen Religionsdogmas streitig zu machen. Solch eine Position sei der modernen Geisteswissenschaft nicht würdig, meinte Niewöhner. Hier habe Averroes es besser gewusst und die Philosophie mit ihrem Anspruch auf Universalismus gegen die Anmaßungen der Religionsgelehrsamkeit verteidigt. Folge man Arkoun, so Niewöhner 1996 als der Bürgerkrieg in Arkouns Heimat Algerien wütete, und viele Intellektuelle das Land entweder verließen oder unter Attentaten litten, so bliebe den kritischen Denkern im Islam, wie es Arkoun einer ist, bald keine Verteidigung mehr gegen die ausufernden Ansprüche von Religionsgelehrten, die im Namen einer „islamischen Vernunft“ vorgebracht würden.

Zeit seines Lebens hatte sich Niewöhner mit der Universalität von Vernunft und den Wahrheitsansprüchen der Religionen beschäftigt. Dabei ging es ihm nie darum, Religion an sich zu relativieren oder im Licht der Philosophie zu nivellieren. „Den Islam

ernst zu nehmen,“ schrieb er 1995, „ist eine wichtige Sache. Aber es muss doch heißen, dass man ihn in seiner besonderen Prägung *als* Islam ernst nimmt.“ Das Wahrnehmen von religiöser und kultureller Differenz gehörte für Niewöhner zur Grunderfahrung des modernen Intellektuellen. Philosophie war für ihn die Praxis, diese Differenzen zu akzeptieren und gleichzeitig gemeinsam die Suche nach Wahrheit – auch im Disput – fortzusetzen. „Wer meint, die Probleme der islamischen Welt seien auch unsere Probleme und unsere Wissenschaft sei auch die des Islams, verrennt sich in eine Sackgasse,“ schrieb er im gleichen Beitrag, „er kann schließlich weder den Islam noch die westliche Wissenschaftstradition ernst nehmen.“¹ Hier ging es Niewöhner nicht darum, essentialistisch einen angenommenen Wesenskern des Anderen zu erforschen. Vielmehr sah er es als notwendig an, sich zu Differenzen zu bekennen und doch ohne Asymetrie, also ohne westliche Überlegenheit, mit Wissenschaftlern des Orients ins Gespräch zu kommen. Früher als andere hatte Niewöhner die zunehmende Bedeutung religiöser Differenz in unserer Geisteswelt erkannt. Dies führte zu einem persönlichen Engagement dafür, neue und manchmal auch provozierende Wege des Dialogs zu gehen.

1941 in Schwelm in Westfalen geboren studierte Niewöhner in Tübingen, Hamburg, Bonn und Bochum Philosophie und Theologie. Schon früh brachte es ihn 1964 zum Hebräisch-Studium nach Israel. 1971 wurde er von Richard Scheffler in Bochum mit einer Arbeit zum Parmenides-Dialog von Platon promoviert. Daraufhin war er wissenschaftlicher Assistent am „Lehrstuhl für Philosophisch-Theologische Grenzfragen“, den Scheffler innehatte. Seine Entscheidung, nach Hebräisch auch Arabisch zu lernen, brachte ihn mit seiner Frau Elke Niewöhner-Eberhard zusammen, die damals in Bochum am Arabicum lehrte. Sie wurde 1970 in Freiburg über osmanische Polemik gegen die Safawiden promoviert und arbeitete später über den Jemen. Gemeinsam gingen die beiden 1975 für fünf Jahre nach Schiras in Iran, wo sie eine Familie gründeten

¹ F. Niewöhner, „Verständigung mit dem Islam. In der Falle“ in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 9. August 1995, Seite N 5.

und Niewöhner als Lehrer für Deutsch an der dortigen Universität und als Direktor des örtlichen Goethe-Instituts tätig war. Hier in Schiras erlebte die Familie Niewöhner die iranische Revolution, die sie 1980 zur Rückkehr nach Deutschland zwang. Niewöhner ging an die Freie Universität Berlin zum Begriffsgeschichtler Karlfried Gründer, wo er sich 1983 habilitierte.

Spätestens mit seiner Habilitation wurde Niewöhners herausragendes Talent zur Philosophiegeschichte deutlich. Seine brillant komponierte Habilitationsschrift *Veritas sive Varietas. Lessings Toleranzparabel und das Buch von den drei Betrügern* kam 1988 als Buch heraus und hat seitdem als philosophiegeschichtliche Detektivgeschichte viele treue Anhänger gefunden. Vordergründig will Niewöhner in diesem Buch die Ringparabel aus Lessings „Nathan der Weise“ über ihre schon vorher bekannten inner-europäischen Vorgänger auf ähnliche Literaturstücke in der hebräischen und arabischen Tradition zurückführen. Tatsächlich spannt er ein Netz von Texten über das Mittelmeer, den Nahen Osten und Europa, die alle auf originelle Weise einem universalistischen Anspruch von Vernunft und der damit verbundenen Idee von religiöser Toleranz Ausdruck geben. Bei Niewöhner führt Burzōyes Einleitung zu *Kalīla und Dimna*, wo religiöser Glaube mit Betrug (*ḥudʿa*) verglichen wird, über ismāʿīlitische Berichte wonach Moses, Jesus und Muḥammad „tückische Schwindler“ (*dağğālūn muḥtālūn*) gewesen seien, via der Bulle Papst Gregors IX. gegen Friedrich II. im Jahr 1239 zum Buch *De tribus impostoribus*, das erst im 17. Jahrhundert in Hamburg verfasst wurde. Auf ähnliche Weise werden ʿUmar-i Khayyāms *Rubāʿiyyāt* oder die Konversion Sabbatai Zwis zum Islam 1666 in eine Universalgeschichte der Relativierung religiöser Wahrheitsansprüche eingebunden. Nicht eine Religion ist die einzig wahre, sagen diese Texte, sondern alle sind gleichsam wahr oder falsch und bieten dem aufgeklärten Geist einen analog adäquaten Weg zur Wahrheit. Wahrheit als Verschiedenheit – *veritas sive varietas*.

Niewöhner ging es in seinen zahlreichen Studien nicht so sehr um philologische Exaktheit, sondern vielmehr darum, den Brückenschlag von Ideen – oft ohne gesicherte Rezeptions-Verbindungen – aufzeigen zu können. In der Philosophie musste es

jedoch quellennah und gründlich zugehen, begriffliche Ungenauigkeiten ließ er nicht zu und urteilte oftmals streng. In seinen Seminaren an der Freien Universität Berlin, wo er seit 1989 eine außerplanmäßige Professur innehatte, faszinierte er durch die philosophiegeschichtlichen Verbindungen, die er zu knüpfen vermochte. Kaum jemand sah so klar, wie das Denken in der mediterranen Welt zusammenhängt. Kaum jemand hatte einen solchen Fundus an philosophischer Literatur aktiv parat. Und nur Niewöhner verstand es, das mittelalterliche Denken des Averroes mit den zeitgenössischen Reflektionen von Arkoun zu verbinden. Averroes war einer der Autoren, denen sich Niewöhner immer wieder zuwandte. Hier faszinierte ihn der Zusammenhang mit dem Vorwurf der doppelten Wahrheit, der gegen die lateinischen Averroisten vorgebracht wurde. Andere Autoren, über die Niewöhner wiederholt veröffentlichte, waren Maimonides, in dem er einen Aufklärer *avant la lettre* sah, und Spinoza, der mit seinem Hintergrund im portugiesischen Marranentum für Niewöhner die Einlasststelle war, durch die islamisches und jüdisches Gedankengut in die europäische Aufklärung kam.

Seit 1986 konnte Niewöhner seine Lehre der Weisheitsliebe als Toleranz an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel persönlich ausleben. Er gehörte zu keiner philosophischen oder akademischen Schule. Als Leiter der Forschungsstelle in Wolfenbüttel ließ er in Arbeitsgesprächen und Sommerakademien alle Richtungen der Philosophie, Theologie und Geistesgeschichte zu Wort kommen. Diese Offenheit, gepaart mit einer herausragenden Phantasie im Gestalten von Tagungsthemen, machte ihn zum erfolgreichen Wissenschaftsorganisator. Die Förderung der nachwachsenden Gelehrtengeneration lag ihm besonders am Herzen. Er selber verstand den Ausgleich unter den Religionen, den die Philosophie in der Vergangenheit betrieben hatte, in unserer Zeit auch als einen Ausgleich zwischen den Kulturen. In seinen vielen Publikationen widmete er sich aktiv der Verständigung zwischen Islam und westlicher Kultur, zwischen Judentum und Christentum, zwischen Philosophie und Religion. Niewöhner suchte den Kontakt zur Öffentlichkeit. Sein Engagement in der Tagespresse, vor allem in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, leistete einen

wichtigen Beitrag zur öffentlichen Debatte. In Wolfenbüttel, wo schon Lessing Bibliothekar war, blieb der Bücherfreund Niewöhner immer ein Aufklärer im lessingschen Sinne. Keiner, der den Religiösen ihre Religion nehmen wollte, sondern einer, der durch Philosophie den Wahrheitsanspruch der Religionen zu relativieren suchte, um so das Anderssein zugleich ernst zu nehmen und zu tolerieren. Niewöhners nie müde werdendes persönliches Engagement und seine Zivilcourage, die sich in der Bereitschaft zeigte, auch gegen den Strom zu schwimmen, werden vermisst werden.